

Danksagung zum Großen Preis: 7.10.2020

Liebe Festgesellschaft: Sehr geehrte Frau Richardt, sehr geehrter Herr Kässens, sehr geehrter Herr Winands, liebe Jury, liebe Evelin Passet, lieber Herr Schulteisz, liebe Laudatoren, liebe Verleger! Und last but not least: Geliebte Schwestern und Brüder, Verwandte und Freunde!

Dank lässt sich bekanntlich auch durch ungünstige Umstände nicht bändigen. Er drängt sich, unter welcher Maske auch immer, beharrlich nach vorn in die erste Reihe und zeigt sein wahres Gesicht. In diesem Fall das Gesicht einer Preisträgerin, für die der GRAND PRIX des Literaturfonds alles andere als eine Metapher ist, weil er sich mit schönen Worten nicht aufwiegen lässt.

Vor Ihnen steht eine Schatzexpertin: Seit mehr als fünf Jahren befasse ich mich mit den *Nibelungen*, mit einem Hort also, um den sich Westen und Osten bekanntlich bis heute streiten und der, wie Kenner der Materie von Köln bis Budapest wissen, auch in Zukunft nicht zu heben sein wird. Dass wir trotzdem an seine Existenz glauben dürfen, ist nicht zuletzt denen geschuldet, die den Glauben an ihn, wo auch immer er sich verborgen hält, bis heute ernähren. Am Ende der Nahrungskette steht vor Ihnen eine Schriftstellerin, die mit dem Füllhorn, das man hier und heute über ihr ausschüttet, keine Sekunde gerechnet hat.

Aber so überrascht ich auch von dieser Ehrung bin, möchte ich doch nicht verhehlen, dass mein Werk sie auf magische Weise vorwegnimmt. Denn wenn ich zitieren darf, und ich zitiere mich selbst: "Sicher ist nur, es gab eine Zeit, da gehörten alle Schätze der Welt einer Frau. Bis sie sich, ihrer überdrüssig, eines Tages auf und davon machten, sich an

verschiedenen Orten versteckten und die Zauberer aller Länder bezahlten, um verzaubert und nicht gefunden zu werden. Wird der Zauber aber eines Tages gelöst, verwandelt sich der Schatz in natürliches Gold und kann nach Hause getragen werden."

Damit kehrt der Schatz heute Abend zu seiner rechtmäßigen Besitzerin zurück. Und damit gebe ich, liebe Damen und Herren, den Glückwunsch des Abends zurück an Sie selbst: Wie und wo ließen sich 40 Jahre Goldsucherei besser dingfest machen als hier? In diesem Jahr haben Sie, allen Widrigkeiten zum Trotz, drei Schätze auf einmal gehoben: einen, der in der Vergangenheit liegt (denn die Expertin ist nicht mehr die jüngste), einen zweiten, der weiß, wie man ihn übersetzt und einen dritten, der seine große Zukunft noch vor sich hat.

Besser hätten Sie nicht entscheiden können. Doch auch der gehobene Schatz muss gefüttert werden, sonst, um weiter aus meinem Werk zu zitieren, "zerfällt er zu Asche oder wird jedenfalls krank oder entwischt und stellt sich am Wegrand auf, um sich seine Nahrung selbst zu erbetteln." Denn, und das hören Mäzene in der Regel weniger gern, "das Schatzwesen ist unberechenbar, mit eigenem Gedächtnis begabt, flüchtig und wechselhaft. Der Schatz spielt nämlich gern die dreizehnte Fee, lässt sich gern bitten, kommt nicht auf Bestellung, und bittet man ihn, kommt er immer zu spät, immer erst dann, wenn die Köpfe der Gäste schon auf der Tischplatte liegen. Denn der Schatz hat seinen eigenen Kopf, seine eigene Art, Geschäfte zu machen, mit der man nur mühsam ins Gespräch kommt. Und leider die Neigung, sich ständig zu trennen, sich unablässig weiter zu teilen, um überall und nirgends zu sein."

Heute allerdings sind sie kurzfristig da, drei Schätze auf einmal, jeder hinter seiner eigenen Maske und jeder von ihnen darauf angewiesen, auf jeweils eigene Art gehoben zu werden. Dazu braucht es Zeit und Geduld, Zuwendung, Leidenschaft und eine goldene Angel, also den kindlichen Glaube an den großen Fisch, von dem nicht nur Märchen durchzogen sind, sondern auch der ganze Rest der wirklichen Welt, die ohne die Literatur nicht zu denken ist. Wer an ihr zweifelt, verliert, wer an sie glaubt, der gewinnt. Doch auch große Fische müssen gefüttert werden.

Aber lassen wir die Märchen beiseite und kehren wir zur praktischen Wirtschaft zurück: Sie haben gut investiert, allen Zeichen einer Zeit zum Trotz, in der die Öffentlichkeit auf dem Rückzug ist, denn, um mich ein letztes Mal zu zitieren: "Zuschauer waren längst nicht mehr zugelassen. Unermüdlich selbstbegeistert spielten die Schätze nur das, was sie waren, nicht was andere sind. Nicht Könige, sondern Kronen, nicht Köpfe, sondern Helme, nicht Ritter, sondern Schwerter und Rüstung, nicht Finger, sondern Ringe, nicht den Hals, sondern seine Ketten, nicht Trinker, sondern den letzten Becher, nicht Fischer, sondern Angeln und Netze, nicht Schneider, sondern Schere und Nadel, nicht Baumeister, sondern Treppen und Brücken, nicht Priester, sondern Weihrauchfässer, nicht Präsidenten, sondern deren letzte Verfassung, nicht den Tod, sondern seine Sensen und Gärten. (...)

Am liebsten aber geben sie Wörter. Sätze dagegen nie, denn die Schätze sind durch und durch lyrisch gestimmt und unablässig damit beschäftigt, ihr Geheimnis immer vollkommener und ihre Auffindung damit völlig unmöglich zu machen. Nur sei ihr Erfindungsgeist gefährlich, denn

möglich ist, dass sie sich eines Tages in eine irrationale Zahl verwandeln oder womöglich in ein Gedicht, in ein einziges Wort, in eine einzige Silbe, die reine Formel, immer kleiner und kleiner, bis sie am Ende niemand mehr sieht und niemand versteht, nicht einmal sie selbst."

Dem nach besten Kräften entgegen zu wirken, haben wir uns hier und heute Abend an diesem in vielerlei Hinsicht symbolträchtigen Ort versammelt: pompös und großsprecherisch wie die Schätze selbst und zugleich so zerbrechlich und gefährdet wie alles, was uns derzeit umgibt. Und nach wie vor gut für den großen Auftritt: In einem deutschen Abenteuerfilm mit dem schönen Titel *Die Jagd nach der Heiligen Lanze*, Teil 2 einer Reihe, die mit *Die Jagd nach dem Schatz der Nibelungen* begann, spielt nämlich auch das Geheimnis der Quadriga von nebenan eine gewisse Rolle.

Also schauen Sie Filme, lesen Sie Bücher, und bleiben Sie dabei Ihrer ureigensten Aufgabe treu: Schätze nicht nur zu heben, sondern sie lesend und schreibend weiter zu füttern, damit die magische Nahrungskette nicht abreißt und sie, in welcher Sprache auch immer, weder uns noch sich selbst abhanden kommen!

Ich danke Ihnen für Füllhorn und Aufmerksamkeit: Felicitas Hoppe